

# Beilage zu Nr. 150 des „Amts- und Anzeigeblasses“.

Eibenstock, den 21. Dezember 1893.

## Der Schlossherr von Steinhausen.

Erzählung von Emma Handen.  
(18. Fortsetzung.)

„Komtesse“ — — —  
„Nicht mehr Komtesse, der Titel gilt unter Verwandten nicht, ich bin fortan Ihre Cousine, Better Reginald. Ob ich Ihnen nach drei Jahren, so lange müssen Sie mir Zeit lassen, einen andern Namen gebe, hängt vom Schicksal und von Ihnen ab.“ —

Die Stätte am Parkgitter war diesem Paar zum zweitenmal bedeutungsvoll geworden; was das trostlose Kind hier einst gefühlt, die Jungfrau hatte es gefühlt, nach langen Jahren. —

Das Erntefest war gefeiert in Steinhausen, Graf Reginald hatte es seinen Untergebenen veranstaltet. Gertrud, die Tochter einer allgeliebten Schlossfrau, zu der man schon mit Liebe und Vertrauen emporsah, war an seinem Arm über den Festplatz geschritten. „Graf Eugens Sohn und Gräfin Selmas Tochter“, hatte man gesagt, als sie denselben verließen und diese beiden in Steinhausen hochverehrten Namen waren die Brücke gewesen zwischen dem Gutsherrn und den Gutsknechten.

Wenige Tage darauf verließ Gertrud Steinhausen, um nach Remden zurückzukehren. Das schöne Wetter hatte einem herblich trüben Platz gemacht, dicke schwere Wolken hingen am Himmel und ein feiner Sprühregen fiel zur Erde, als der Wagen am alten Schloß vorfuhr, der das gnädige Fräulein nach Remden führen sollte.

Wenige Monate waren vergangen seit jenem Sonntag Nachmittag, an dem sie die Heimath wiedersehen hatte und wie anders war es heute, als damals! Wohl hatte damals die Sonne vom wolkenlosen Himmel niedergeluchtet und der Frühling war in Glanz und Pracht eingezogen. Heute heulten Herbststürme um das Schloß ihrer Väter und düster schaute der Himmel nieder, aber in ihrem Innern sah es lichter und hoffnungsfreudiger aus.

Kein Mensch hatte damals Notiz von ihrer Ankunft genommen, heute war, trotz der Ungunst des Wetters, fast das ganze Dorf versammelt, um ihr Lebewohl zu sagen und er, den sie vor Monden nicht um den Schlüssel zum Grabgitter der Eltern hatte bitten wollen, stand heut im Sturm und Weiter am Schloß ihres Wagens und küßte ihre Hand zum Abschied.

„Leben Sie wohl, Better Reginald, leben Sie wohl, auf Wiedersehen in Remden!“ rief sie laut, daß Alle es hörten. —

Der Wagen rollte fort, die Menge zerstreute sich, er blieb allein, sinnend dem enteilenden Gefährt nachschauend, zum erstenmal erwachte ein Gefühl von Einsamkeit und Alleinsein in der Brust des Schlossherrn. Zum erstenmal erschrak er in dem Gedanken, noch drei Jahre warten zu sollen, ehe er sie die Seine nennen durfte. —

Sie liebte ihn, das hatte er klar erkannt, wenn sie das Wort Liebe auch nicht ausgesprochen, sonst hätte sie die Vergangenheit nicht vergessen. Wenn Jemand, dem sie vertraute, es über sie vermochte, das bindende Jawort auszusprechen! In Steinhausen lebte Einer, der es wohl über sie vermocht hätte, ein silberhaarer Greis, der alte Pfarrer, und zum Pfarrhause lenkte der Graf seine Schritte.

Pfarrer Ziller hatte, soweit es dem Tagelöhnerkind gegenüber nötig war, die geistige Erziehung des jungen Grafen geleitet, zu ihm war derselbe gerollt, als er die inhärentere Entscheidung seiner hohen Geburt gemacht hatte; später hatten sie nur selten und förmlich mit einander verkehrt, wie es das Verhältnis zwischen Gutsherrn und Dorfgeistlichen bedingte. Keiner war über die Schranken hinausgetreten, die irdische Gesetze ihnen gefiekt hatten, nach denen der Greis immerhin der Untergebene des jüngeren Mannes war. Heute zum erstenmal forderte der Graf ein anderes Verhältnis, indem er als Bittender in einer Privatangelegenheit die Schwelle des Pfarrhauses überschritt. Der alte Mann war überrascht durch diese Bitte.

„Ihr Verhältnis zur Komtesse im letzten Jahr ließ einen so schnellen Umschwung der Dinge nicht vermuthen, Herr Graf“, sagte er.

„Herr Pfarrer“, erwiderte der Graf, „das ist eine lange Geschichte, die noch aus unseren Kindertagen datirt. In der Schloßkapelle neben Frau Selmas Sarg saß auf den Stufen des Katafalks ein vierzehnjähriger Knabe und auf seinen Knien schlummerte, in sorglosem Vertrauen, ein holdes, süßes Kind, die Tochter jener Todten, die da im Sarg lag. Da schlang der Genius der Liebe unsichtbar eine Fessel um das Kinderpaar, die zu stark war, als daß Eines sie zerreißen konnte. Zwei Jahre später traf sich das Kinderpaar wieder am Parkgitter, das kleine Mädchen verlegte den Knaben an seiner verwundbarsten Stelle, indem es ihn einen Findling nannte, dessen Vater man nicht kenne und der Knabe drohte in seiner

Hestigkeit dem Kinde mit geballter Faust. Da trat der Dämon des Hasses seine Herrschaft an und trennte auf elf Jahre zwei Menschen, die doch unsichtbar an einer andern Fessel zu tragen hatten. Nach elf Jahren traf ihn das Messer des Mörders und sie trat, ein Engel der Barmherzigkeit, an sein Schmerzenslager; da mußte der Dämon des Hasses weichen und dem mächtigeren Genius der Liebe Platz machen.“

„Und Sie glauben wirklich, heute schon die Hand nach einem Weibe, wie Komtesse Gertrud, ausstrecken zu dürfen?“

Der alte Mann blickte bei diesen Worten den jungen Grafen ernst strafend an und zum erstenmale senkte der stolze Schlossherr von Steinhausen unter diesem Blick seines Untergebenen den seinen.

„Das Schicksal ist vor Jahresfrist“, fuhr der Pfarrer fort, „hart und schwer an ein junges achtzehnjähriges Mädchen herangetreten; es war nicht leicht für ein verzogenes, verwöhntes Kind, wie die Komtesse, die Herrschaft, die sie bei Lebzeiten des Vaters hier ausübte, einem Manne abtreten zu sollen, den sie, wie Sie mir eben sagten, haßte. Veränderungen brachte auch für sie das Aufgeben der Heimath mit sich und unter Fremden mußte sie ein neues Leben beginnen. Als sie nach Jahresfrist wiederkam, war sie eine Andere geworden, ich weiß es, denn sie ist oft und viel bei mir im Pfarrhause gewesen. Ein stolzes Schloßfräulein ging fort, ein demüthiges Weib kam wieder, das viel in der Fremde gelernt hatte. Das Schloßfräulein wäre nie zu Ihnen gegangen, als Sie verwundet und hilflos waren, das that die Gertrud, die die herben Lehren des Schicksals gebessert hatten, die geläutert aus den Prüfungen des Lebens hervorgegangen war; ich kann den Entschluß der Komtesse, noch drei Jahre warten zu wollen, nur billigen und werde der Letzte sein, der ihn durchkreuzt, denn Ihr Leben im vergangenen Jahr, dem ersten Ihrer Herrschaft in Steinhausen, war nicht derart, daß ein junges, zartes Wesen Ihnen mit vollem Vertrauen entgegenkommen könnte. Soll Ihre Gattin etwa Ihren nächtlichen Belagen präsidiren oder wollen Sie die Nachtruhe derselben damit stören?“

„Ich habe diese Geselligkeit hier schon nicht mehr geduldet, seit sie hier war, ich habe es als eine Beleidigung gegen sie erachtet, selbst wo sie in einem andern Haus wohnte, am allerwenigsten würde ich es gestatten, wenn sie als meine Gattin in meinem Schloß lebt; ich habe meine sogenannten Freunde mir bis jetzt seit meiner Verwundung fern zu halten gewußt, weil ich die Befriedigung in ihrem Umgang nicht gefunden habe, die ich darin suchte, als ich noch Reginald Leithner hieß. Damals war mein ganzes Sehnen Herrenleben, wie es Graf Kunibert führte, ich habe es ein Jahr genossen und Glück und Zufriedenheit im Grafenhaus nicht gefunden.“

„Weil Sie es im Uebermaß genossen und das tödtet jede Lust, jede Freude; lernen Sie Maß halten in Ihren Genüssen, dann werden Sie Glück und innere Befriedigung finden. Suchen Sie des Lebens reine und edle Freuden dort, wo ein junges, zartes Weib waltet, zu dem Sie nach elfjährigem Haß die Liebe geführt hat, so werden Sie auch im Grafenschloß Glück und Freude finden. Als Knabe und Jüngling haben Sie es im Grafenhaus gesucht und als Mann dort nicht gefunden. Danken Sie der Komtesse, daß sie Ihnen drei Jahre Frist gegeben hat, ein anderer, besserer Mensch zu werden und beugen Sie die Frist.“

„Bei Gott, ich will es“, lautete der Entschluß des jungen Grafen, der im Pfarrhaus zwar nicht die Erfüllung des Wunsches gefunden, mit dem er dasselbe betreten, aber einen väterlichen Freund, der ihn führen konnte zu seinem heißersehnten Ziel.

Am andern Tag fuhr Graf Reginald zur Stadt, länger konnte er seine Ungebuld, seine Cousine wiederzusehen, nicht zügeln, an deren Anwesenheit er sich schon so gewöhnt hatte, daß er sie seit gestern schmerzlich vermisse.

Verschiedene Empfindungen stritten während dieser Fahrt in seiner Brust; er erinnerte sich des Regierungsraths, dem er damals, wie er sich recht wohl erinnerte und jetzt erst eingestand, in seiner neuen Würde als Standesherr und Graf von Steinhausen keineswegs imponirt hatte; er gestand sich ferner ein, daß er in geselliger Beziehung unartig gegen ihn und die Regierungsräthin gehandelt hatte und er frug sich bange: „wie werden sie den späten Besuch aufnehmen?“ Ein Besuch, der jetzt nicht mehr der konventionellen Höflichkeit galt, sondern dem Verlangen, eine Andere wiederzusehen.

(Fortsetzung folgt.)

## Bermischte Nachrichten.

— Berlin. Der Bombenwurf in der französischen Kammer scheint den Anlaß zu einem recht dummen Streich gegeben zu haben. Eine Berliner

Volkskorrespondenz berichtet darüber: „Ein Dummerjungenstreich ist am Mittwoch Abend in einem unserer gut besuchten Theater verübt worden. Während der Pause warf ein Besucher des zweiten Ranges einen runden Gegenstand, ähnlich einer Spargelbüchse, mitten unter das im Zuschauerraum sich bewegende Publikum. Mit Blitzesschnelle verbreitete sich das Gerücht, daß ein Bombenattentat verübt worden; in Folge dessen drängten sich zahlreiche Besucherungestüm nach den Ausgängen. Wie sich später herausstellte, war der herabgeworfene Gegenstand eine größere Attrape, die Pralines und Bonbons enthielt. Der Verüber des Unfuges ist leider in der allgemeinen Aufregung entkommen.“

— Nicht husten! Man glaubt gar nicht, welche Zauberkraft diese Worte besitzen, wenn man sich dieselben als Erwachsener streng vornimmt, oder wenn man sie Kindern eindringlich zuruft. Ein sehr tüchtiger amerikanischer Arzt behauptete, daß jeder Husten durch dieses gewiß einfache Mittel sozusagen im Keime erstickt werde, indem man durch den festen Vorsatz, nicht zu husten, dem unangenehmen Drange und Gekitzel im Kehlkopf tapfer widerstehe. Natürlich muß man trotz aller Vorsätze hier und da doch mal tüchtig aushusten, aber dem beständigen „gedankenlosen, schier gewohnheitsmäßigen“ Husten, welches unfehlbar einen schlimmen, lange andauernden Husten, wenn nicht gar ernstliche Erkrankungen der Lungen nach sich zieht, diesem gedankenlosen Husteln wird durch das energische Wort: „Nicht husten!“ ein für allemal ein Ende gesetzt. Bei Kindern besonders kann man durch nachdrückliches Wiederholen dieses Nachwortes viel erreichen und sollte sich daher jede Mutter zu Herzen nehmen. Die Erwachsenen aber, welche durch unaufhörliches Husten im Theater und in Concerten, so oft den Genuß am Schönen in unangenehmster Weise beeinträchtigen, sollten einmal die Probe auf das eben Gesagte machen und sobald ihnen der meist gar nicht zum Husten zwingende Hustenreiz kommt, sich energisch sagen: Nicht husten!

— Die Aufbewahrung frischer Blumen in Eis kann gegenwärtig als vollkommen gelungen bezeichnet werden, nachdem aus Neu Seeland eine neue Sendung von Blumen, direkt in Eisblöcken eingefroren, in tadellosem Zustande nach London gelangt ist. Auch die Konservirung von Obst zwischen Eis hat einen bedeutenden Erfolg zu verzeichnen, da es bis heute noch bei einigen großen deutschen Obstzüchtern gutes Sommerobst aus dem vorigen Jahre giebt. Es ist somit ein weiterer Schritt erreicht, den Unterschied der Jahreszeiten für die Erzeugung gärtnerischer Produkte immer mehr aufzuheben und so der unter viel günstigeren klimatischen Bedingungen arbeitenden ausländischen Konkurrenz wirksam zu begegnen.

— Einer der größten Jagdvögel Deutschlands, die Trappe, ist ziemlich selten geworden, und da sie auch noch besonders scheu ist, so dürfte es nicht viele Menschen geben, die sie schon in der Freiheit gesehen haben. In weitem Umkreise um Lübbenau ist die Trappe noch auf der Feldmark des Dorfes Ragow zu finden und zwar meist in größeren Massen vereinigt. Hier sieht man Schaaren von dreißig bis vierzig Stück. Einen eigenthümlich schönen Anblick gewährt ein solcher Haufen dieser großen Vögel auf dem grünen Saatfelde. So scheu der Vogel auch ist, so kennt er doch seine Feinde genau. Während der harmlose Spaziergänger ihm ziemlich nahe kommen darf, erhebt er sich sofort, wenn ein Jäger in der Ferne sichtbar wird.

— Verkannte Fußspur. Im Kreise Mülhausen fanden Jäger neulich im frisch gefallenen Schnee des Waldes Spuren von ungewöhnlicher Größe. Das Vieh mußte mindestens ein Bär sein. Man ging behutsam mit klopfendem Herzen den Spuren nach und fand — einen eifrigen Jäger Kneipp, der barfuß im Schnee seinen erfrischenden Morgenspaziergang machte.

— Praktisch. Vater: „Also, Otto, wenn Du eine gute Zensur nach Hause bringst, so schenke ich Dir etwas schönes zu Weihnachten. Was wünschst Du Dir nun?“ — Otto: „Eine recht gute Zensur, Papa!“

— Beim Mittagessen. „Pepi, sage warum heulst du?“ — „Der Karli hat a' längerich Schnürle am Wärschtle!“ — „Aber das Schnürle kann mer doch nit esse!“ — „Esse kann mensch nit, aber abschlecke (ablecken)!“

**Ga. 2000 Stück Foulard-Seide Nr. 1.35**  
bis 5.85 p. M. — bedruckt mit den neuesten Dessins u. Farben — sowie schwarze, weiße und farbige Seidenstoffe v. 75 Pf. bis Nr. 18.65 p. Meter — glatt, gestreift, korriert, gemustert, Damaste u. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins u. c.). Porto- und steuerfrei ins Haus!! Katalog und Muster umgehend.  
**G. Henneberg's Seiden-Fabrik (k. k. Hof.), Zürich.**